

GRUNDRISS DER MEDIZIN DER ALTEN ÄGYPTER

HERMANN GRAPOW

ANATOMIE UND PHYSIOLOGIE

1954

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

Alle Rechte vorbehalten - Copyright by Akademie-Verlag GmbH.

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH., Berlin W 8, Mohrenstraße 39
Lizenz-Nr. 202 · 100/131/54
Satz, Druck und Bindung: IV/2/14 - VEB Werkdruck Gräfenhainichen · 364
Bestell- und Verlagsnummer: 3014/1
Printed in Germany

DEM GEDÄCHTNIS AN

ADOLF ERMAN

ZU SEINEM 100. GEBURTSTAG

AM 31. OKTOBER 1954

Vorwort

Mit dem hier vorgelegten Buch beginne ich die Durchführung eines wissenschaftlichen Vorhabens, das ich seit langen Jahren geplant und vorbereitet habe, das ich aber erst jetzt, nach dem ersten Abschluß der Bearbeitung und Herausgabe des Wörterbuches der ägyptischen Sprache, ernstlich in Angriff nehmen kann: eine Darstellung der altägyptischen Medizin auf Grund philologischer Bearbeitung der für sie vorliegenden Texte. Der Fortgang der Veröffentlichung hängt zum guten Teil davon ab, wie schnell es meinen Mitarbeitern von Deines und Westendorf gelingt, mit mir das in Arbeit befindliche Sonderwörterbuch aller in den ägyptischen medizinischen Texten enthaltenen Wörter fertigzustellen, das die notwendige Voraussetzung für die philologische Bearbeitung der Texte und für ihre Übersetzung und ihre Erklärung bilden soll. Wer die ägyptischen medizinischen Texte nicht sehr genau kennt, ahnt nicht, welche Schwierigkeiten sie bieten, welche Fragen sich erheben je tiefer man in den Stoff eindringt.

Über die Gesichtspunkte, nach denen ich den vorliegenden ersten Teil des Werkes abgefaßt habe, sind im Buch selbst Andeutungen zur Genüge gemacht. Für den Gesamtplan im Grundsätzlichen darf ich auf meine „Untersuchungen“ von 1935 verweisen. Ich hoffe, für die Anatomie und Physiologie annähernd Abschließendes erreicht zu haben, bin jedenfalls bemüht gewesen, das Wesentliche zu erfassen. Daß der Noten so viele (nahezu siebenhundert) geworden sind, bedauere ich selbst. Aber es war nicht wohl anders zu machen.

Ich widme das Buch dem Gedächtnis an Adolf Erman, dessen hundertsten Geburtstages wir in diesem Jahre gedenken. Erman hat immer an der Aufhellung der Probleme der altägyptischen medizinischen Texte Anteil genommen, vom Papyrus Ebers über den Berliner Papyrus und die Zaubersprüche für Mutter und Kind bis zum Edwin Smith. Beim Lesen der Korrektur des Glossars von Stern zum Ebers hat er seine erste wissenschaftliche

Entdeckung gemacht, und während meiner Verzettelung des Smith für das Wörterbuch und für Breasted hat er sich mit mir über das unerhörte Neue an Sprache und Inhalt seiner Texte mit jugendlicher Begeisterung gefreut. Seitdem hatte er mir wiederholt nahegelegt, mich der ägyptischen Medizin wissenschaftlich anzunehmen.

Berlin, im März 1954

Hermann Grapow

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung	1
I. Vorbemerkungen	7
A. Allgemeines	7
B. Zur Nomenklatur	11
C. Zur hieroglyphischen Schreibung der Namen	14
II. Der Körper als Ganzes: Fleisch, Knochen, Bänder, Haut	17
III. Der Kopf	23
A. Der Kopf als Ganzes und im allgemeinen	23
B. Hirnschädel	25
1. Hinterkopf	25
2. Scheitel und Schädelkapsel	26
3. Stirn und Schläfe	29
C. Gesichtsschädel	30
1. Allgemeines	30
2. Ohr	31
3. Auge	33
4. Nase	36
5. Mund	39
6. Kinn	43
IV. Nacken; Vorderhals; Schultergürtel; Arm und Hand	45
1. Nacken	45
2. Vorderhals	46
3. Schultergürtel	50
4. Arm und Hand	51
V. Rücken und Brustkorb	55
1. Allgemeines	55
2. Rücken	55
3. Rippen und Brustbein	58
4. Brust als Ganzes	59
VI. Bauch und Unterleib	61
VII. Organe in Brust und Bauch	63
A. Herz und Magen	63
1. Exkurs: von den <i>mt</i> -Gefäßen	72
2. Exkurs: vom Blut	76
B. Lunge; Leber; Milz	77

C. Das Gedärm	79
D. Hinterer und After	81
E. Harnblase	83
F. Geschlechtsorgane	83
1. Allgemeines	83
2. Geschlechtsorgane des Mannes	85
3. Geschlechtsorgane des Weibes	87
VIII. Bein und Fuß	91
Register	95
1. Deutsche und lateinische Stichwörter sowie Autorennamen.	95
2. Ägyptische Wörter	100

Zur Einführung

Es ist hundert Jahre her, seit der junge Heinrich Brugsch in der „Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur“, Braunschweig 1853, auf Seite 44—56 einen Aufsatz veröffentlichte „Über die medicinischen Kenntnisse der alten Ägypter und über ein alt-ägyptisches medicinisches Manuscript im Königl. Museum zu Berlin“. Damit eröffnete der erst Sechszwanzigjährige das Studium der Medizin der alten Ägypter auf Grund ägyptischer Texte, während wir bis dahin nur, von Herodot an, dürftige Nachrichten aus zweiter Hand über sie besessen hatten. Den Papyrus, dessen Gehalt er mit dem ihm zuteil gewordenen genialen Scharfblick erkannt hatte, gab er zehn Jahre später vollständig heraus und interpretierte den nicht leicht zu lesenden und außerordentlich verderbten Text, so gut sich das damals, in den Anfängen der Ägyptologie, tun ließ¹⁾. An der alsbald in immer steigendem Maße einsetzenden Arbeit, diesen Berliner medizinischen Papyrus und den 1875 veröffentlichten Papyrus Ebers im einzelnen verständlich zu machen, hat sich Brugsch aber nicht beteiligt. Er sah zu deutlich „die unsäglichen Schwierigkeiten, die mit derartigen Versuchen verbunden sind“, die er 1891 in seiner „Ägyptologie“²⁾ so kennzeichnete: „Diese Schwierigkeiten bestehen der Hauptsache nach in folgendem: 1. in der richtigen Bestimmung der einzelnen und besonders der inneren Organe des menschlichen Körpers; 2. in der genauen Auffassung der einzelnen Bezeichnungen der Krankheiten und ihrer Symptome; 3. in der zutreffenden Erklärung der zahlreichen Medikamente vegetabilischen und mineralischen Ursprungs; und 4. in der genauen Bestimmung der Grundeinheit des Gewichts und ihrer Teile“.

Diese von Brugsch wenige Jahre vor seinem 1894 erfolgten Tode so klar erkannten Schwierigkeiten, von denen die zu Punkt 4 erwähnten übrigens die geringfügigsten wären, da wir die alten Rezepte doch nicht oder doch nur zum kleinsten Teil wieder ausführen können (vgl. oben zu Punkt 3), sind seitdem infolge des Fortschritts unserer Kenntnisse und mit Hilfe der inzwischen ans Licht gekommenen neuen medizinischen Papyrus wesentlich verringert worden. Völlig beseitigt sind sie aber auch heute noch nicht, und

¹⁾ H. Brugsch, *Recueil de Monuments* taf. LXXXV—CVII und Seite 101—120.

²⁾ H. Brugsch, *Die Ägyptologie* (Lpzg. 1891), S. 409.

bei der Lage der Dinge werden sie sich auch künftig nicht völlig beseitigen lassen in dem Sinne, daß wir einmal jedes Organ, jede Krankheit, jede Droge und so weiter eindeutig bestimmen können.

Aber die von Brugsch genannten Schwierigkeiten sind nicht die einzigen, die dem Verständnis der ägyptischen medizinischen Texte entgegenstehen oder bislang entgegenstanden, Schwierigkeiten, von denen Brugsch freilich nichts wissen konnte, die sich erst beim Zuwachs unseres Textmaterials herausgestellt haben und bei den Versuchen, dieses Materials wissenschaftlich Herr zu werden. Ein flüchtiger Blick auf dieses Material und eine knappe Rückschau auf Wesentliches seiner bisherigen Erforschung werden deutlich machen, um was es geht.

Die ägyptischen medizinischen Texte liegen uns, von einer hier nicht in Betracht kommenden Nebenüberlieferung¹⁾ abgesehen, in Papyrushandschriften²⁾ vor, die inhaltlich von zweierlei Art sind. Entweder enthält eine solche Handschrift in der Hauptsache³⁾ nur ein einziges, in sich geschlossenes größeres medizinisches Einzelwerk, oder sie enthält eine Sammlung von vielen, von hunderten kleinerer Texte (im wesentlichen Diagnosen, Rezepte und Besprechungsprüche), die einzeln oder in Gruppen⁴⁾ sehr ungleicher Länge aus den verschiedensten (uns nicht mehr vorliegenden) Quellen abgeschrieben und ohne eine uns erkennbare Ordnung aneinandergerichtet sind.

Zu den erstgesehenen Papyrus gehören bisher der Papyrus Edwin Smith⁵⁾ mit dem sehr umfangreichen Anfang eines alten Buches „von den Wunden“ (um es so „Wundenbuch“ zu benennen; der alte Titel ist verloren), ein Papyrus aus Kahun mit beträchtlichen Resten eines Buches über Frauenkrankheiten⁶⁾ und ein Papyrus (Pap. Beatty VI) mit einer geschlos-

¹⁾ Damit meine ich Medizinisches in Texten nicht eigentlich medizinischen Inhalts: Erwähnungen eines Arztes, einer Krankenbehandlung, eines Rezepts mitten unter Zaubersprüchen, und was dergleichen mehr ist.

²⁾ Diese Handschriften, für die ich betreffs alles Einzelnen auf die Seite 4 genannten „Untersuchungen“ verweise, liegen uns von etwa 1900—1250 v. Chr. vor. Aber damit ist nur die Zeit der Niederschrift gemeint. Ein beträchtlicher Teil der in den Papyrus enthaltenen Texte wird oder kann erheblich älter sein. — Die Frage nach dem wahren Alter der medizinischen Texte ist für unser Vorhaben, die Anatomie kennenzulernen, ohne Belang.

³⁾ Es stehen außer den weiter unten gekennzeichneten Haupttexten immer auch noch einige kleinere, zum Teil nur halbmedizinischen Inhalts, in einer solchen Handschrift.

⁴⁾ Auch in den Sammelhandschriften finden sich inhaltlich geschlossene Gruppen von Rezepten und von Diagnosen einheitlichen Themas, wie die Diagnosen über Magenleiden, über Geschwülste verschiedener Art, über Augenkrankheiten und anderes, die, wie kleine Bücher für sich, Aufnahme gefunden haben. Hierher gehören auch die beiden „Bücher“ vom Herzen und den Gefäßen im Pap. Ebers.

⁵⁾ Siehe Näheres Seite 4.

⁶⁾ F. Ll. Griffith, *Hieratic papyri from Kahun*. London 1898. Taf. V und VI nebst Bemerkungen dazu.

senen Reihe von Rezepten über Erkrankungen des Afters¹⁾). Die zweite Gruppe hat ihre wichtigsten Vertreter in den Papyrus Ebers, Hearst und Berlin, die sich an nicht wenigen Stellen inhaltlich decken, indem derselbe Text, sei es Diagnose oder Rezept oder Spruch, sowohl im Ebers als auch im Hearst und auch im Berliner Aufnahme gefunden hat, zumeist in diesem Papyrus in ganz anderer Umgebung als in jenem²⁾).

Dieses Verhältnis der Sammelhandschriften zueinander wurde 1905 deutlich durch den Papyrus Hearst³⁾, der eine sehr große Zahl von Rezepten und auch Diagnosen mit seinem ungefähr zur gleichen Zeit zusammengeschriebenen viel stattlicheren Bruder, dem Papyrus Ebers, gemeinsam hat, daneben aber auch viele neue solcher Texte enthält, die im Ebers und im Berliner nicht stehen. Der Herausgeber des Hearst, G. A. Reisner, hat den Tatbestand klar erkannt, ist den Fragen aber nicht weiter nachgegangen. Und auch von anderer Seite geschah zunächst nichts, die so gebotene Möglichkeit zu benutzen, die Sammelhandschriften auf ihre Einzeltexte hin kritisch zu untersuchen. Im Gegenteil: die Papyrus Ebers und Genossen wurden auch weiterhin wissenschaftlich so behandelt, als wären sie selbständige medizinische Bücher.

Jedenfalls hat W. Wreszinski das hier vorliegende Problem und die Mittel zu seiner Lösung offenbar nicht erkannt, als er den Papyrus Berlin nach Brugsch zum zweitenmal herausgab⁴⁾, den Papyrus London erstmalig veröffentlichte⁵⁾, den Hearst⁶⁾ und den Ebers in hieroglyphischer Umschrift publizierte⁷⁾ (was noch nicht geschehen war) und dabei den Hearst, den Berliner und den Londoner auch übersetzte und zu erklären versuchte, so gut er es vermochte. Diese Ausgaben sind praktisch recht brauchbar, weil die Einzeltexte in jeder Handschrift durchnummeriert sind, was das Zitieren sehr erleichtert. Aber einen wirklichen wissenschaftlichen Fortschritt stellen diese Ausgaben, die selbstverständlich in den Übersetzungsversuchen und den sogenannten Kommentaren zu ihnen manche gute Bemerkungen bieten,

¹⁾ A. H. Gardiner, Hieratic Papyri in the British Museum. Third Series (Chester Beatty Gift) taf. 30—32a (Pap. Beatty VI = Pap. Brit. Mus. 10686). London 1935.

²⁾ Über das einzelne vgl. „Untersuchungen“ Bd. I (vgl. dazu Seite 4, 2).

³⁾ G. Reisner, The Hearst medical papyrus. Hieratic text in 17 facsimile plates in collotype with introduction and vocabulary. Lpzg. 1905. 48 Seiten und 17 Tafeln.

⁴⁾ W. Wreszinski, Die Medizin der alten Ägypter, Band 1: Der große medizinische Papyrus des Berliner Museums (Pap. Berlin 3038). In Faksimile und Umschrift, mit Übersetzung, Kommentar und Glossar. Lpzg. 1909. 142 Seiten mit 24 Lichtdrucktafeln. 4^o. — Wreszinski hat sein eigentliches Vorhaben, auf Grund seiner Ausgaben und Übersetzungen eine Gesamtdarstellung der ägyptischen Medizin zu entwerfen, nicht durchgeführt, vielmehr die Arbeit nach der Veröffentlichung der Umschrift des Pap. Ebers abgebrochen.

⁵⁾ W. Wreszinski, Der Londoner medizinische Papyrus (Brit. Museum Nr. 10059) und der Papyrus Hearst in Transkription, Übersetzung und Kommentar. (Mit Faksimile des Londoner Papyrus auf 19 Lichtdrucktafeln.) Lpzg. 1912. 237 Seiten. 4^o.

⁶⁾ Vgl. das unter Anm. 3 genannte Buch.

⁷⁾ W. Wreszinski, Der Papyrus Ebers. 1. Teil: Umschrift. Lpzg. 1913. 228 Seiten. 4^o.

doch nicht dar. Denn worauf es hätte ankommen müssen, wäre gewesen, von den Handschriften zu den in ihnen enthaltenen medizinischen Texten zu gelangen, das Zusammengehörige aus den verschiedenen Papyrus auch zusammenzubringen, und der ganzen Masse von Hunderten von verstreut aufgeschriebenen Einzeltexten¹⁾ eine neue sachliche Ordnung zu geben und den disparaten Stoff erst einmal mit philologischer Kritik zu durchleuchten und aufzubereiten, bevor er überhaupt für die Mediziner und Medizinhistoriker verständlich und benutzbar gemacht werden kann.

Daß sich hier weiterkommen läßt, hat sich bei den Untersuchungen ergeben, die H. Grapow über die Sammelhandschriften angestellt hat²⁾. Sorgfältige Beobachtungen hinsichtlich der Fachsprache der ägyptischen Ärzte, insbesondere die Erkenntnis der sprachlich und stilmäßig völlig verschiedenen „Leitformen“ der Diagnose (beschreibend und in Sätzen gehalten) und des Rezepts (mit möglichster Knappheit und Kürze auch des Sprachlichen), haben es ermöglicht, das in den Sammelhandschriften Enthaltene zu entwirren, aufzugliedern und zu ordnen. Dabei sind auch zahlreiche kleine oder größere Versehen der alten Kompilatoren zutage gekommen, zweimalige Aufnahmen desselben Rezepts an ganz verschiedenen Stellen innerhalb desselben Papyrus und mancherlei Fehler, Auslassungen, Verkürzungen sonst, die sich zum Teil aus den Quellen erklären und aus der Art, wie die Abschreiber ihre Arbeit taten, die eine wesentlich mechanische war, jedenfalls nicht die von Ärzten.

Diese Untersuchungen waren angeregt durch den 1922 zuerst bekanntgewordenen Papyrus Edwin Smith³⁾ mit dem alten Buch „von den Wunden“. Von diesem umfangreichsten einheitlichen altägyptischen medizinischen Text, den wir bislang besitzen, im Diagnosenstil, im Stil der wissenschaftlichen Beschreibung und Belehrung, ist so helles Licht auch auf die Sammelhandschriften gefallen, daß deren Durchforschung in der angedeuteten Weise und so ergebnisreich möglich wurde. Im übrigen ist der Papyrus Edwin Smith die einzige altägyptische medizinische Schrift, die bisher von ägyptologischer Seite aus allseitig gründlich und weitgehend abschließend philologisch durchgearbeitet ist. Für die allermeisten der Texte sonst bleibt solche

¹⁾ Die Papyrus enthalten, rund gerechnet, etwa 1200 verschiedene Diagnosen, Rezepte und Besprechungen (diese in verhältnismäßig kleiner Zahl).

²⁾ H. Grapow, Untersuchungen über die altägyptischen medizinischen Papyri Bd. I Lpzg. 1935. 112 Seiten. 8°; Bd. II Lpzg. 1936. 138 Seiten. 8° (erschieden in den Mitteilungen der vorderas.-ägypt. Gesellschaft 40. Bd. 1. Heft und 41. Bd. 2. Heft). Band I behandelt: das Material — Inhalt und Analyse der Papyri — Entstehung der Sammelhandschriften — Arzt und Kranker; Band II: Die Diagnosen — die Rezepte — die Zaubersprüche — Sprache und Alter der medizinischen Texte — Neuordnung der medizinischen Texte.

³⁾ J. H. Breasted, The Edwin Smith Surgical Papyrus. Published in facsimile and hieroglyphic transliteration with translation and commentary. Chicago, University Press 1930. Bd. I: 596 Seiten, 8 Tafeln. Bd. II: 16 Seiten, 46 Tafeln. — Der Haupttext im folgenden als „Wundenbuch“ zitiert.

zunächst rein philologische eindringende Behandlung¹⁾ noch zu tun, so vielerlei im einzelnen auch schon für dieses oder jenes Stück geschehen ist. Zu solchen ägyptologischen Beiträgen für die Verständlichmachung der medizinischen Einzeltexte gehört auch die überaus gute (unveröffentlichte) Vernetzung des Papyrus Ebers für die Zwecke des Ägyptischen Wörterbuches durch H. O. Lange.

Es ist immerhin bemerkenswert, daß eine Übersetzung des ganzen Ebers bislang nur von ärztlicher Seite unternommen worden ist. Der ersten, heute völlig veralteten, von dem Berliner praktischen Arzt H. Joachim²⁾ ist jetzt eine zweite gefolgt von dem norwegischen Arzt B. Ebbell³⁾. Eine Bearbeitung und Übersetzung der Sammlung von Rezepten gegen Erkrankungen des Afters aus dem Pap. Beatty VI wird dem belgischen Arzt F. Jonckheere verdankt⁴⁾.

Wie sich denn überhaupt neben den Ägyptologen bevorzugt auch Ärzte und sonst an der Geschichte der Heilkunde Interessierte an der Erforschung der ägyptischen medizinischen Texte beteiligt haben. Die Zahl aller dieser kleineren oder größeren Arbeiten ist sehr erheblich, geht in die Hunderte⁵⁾. Aber sehr vieles davon ist veraltet und muß es sein, weil gerade auf diesem Gebiet dem Irrtum Tür und Tor geöffnet sind bei den unsicheren Grundlagen und bei dem ja verständlichen Wunsch, doch etwas von den Dingen verstehen und deuten zu wollen. Das gilt von den Ägyptologen ebenso wie von den Nichtägyptologen.

G. Ebers deutete seinerzeit die Bezeichnung einer Verletzung „Biß von Menschen“ (also einer Bißwunde) als „Stich von Menschen[hand ins Auge]“ und machte aus einer Wunde durch „Biß eines Krokodils“ eine Krankheit „Krokodilsrachen“, in der er eine Augenkrankheit, das Pterygion, sehen wollte. Und das alles darum, weil er einige Rezepte, die dem Schluß des Buches von den Augenkrankheiten im Papyrus Ebers folgen, fälschlich noch

¹⁾ Die Bemerkungen zu allerlei sprachlichen Erscheinungen, die Wreszinski in den „Kommentaren“ der von ihm herausgegebenen Papyrus gemacht hat, sind alles andere als eine Erfüllung dieser Forderung. Und für seine „Übersetzungen“ gilt leider dasselbe. Sie lassen an vielen Stellen sehr zu wünschen übrig. Es war unvorsichtig, die Pionierleistung der Erstausgabe des Berliner medizinischen Papyrus durch H. Brugsch mit den Worten abzutun „weder die Tafeln noch die Bemerkungen im Text sind zulänglich“ (Einleitung von Wreszinskis Ausgabe Seite V)!

²⁾ Papyrus Ebers. Das älteste Buch über Heilkunde. Aus dem Ägyptischen zum erstenmal vollständig übersetzt von Dr. med. H. Joachim, prakt. Arzt in Berlin. Berlin 1890. 214 Seiten. 8°.

³⁾ The Papyrus Ebers. The greatest egyptian medical document. Translated by B. Ebbell, late county medical officer. Kopenhagen 1937. 135 Seiten.

⁴⁾ Le Papyrus Médical Chester Beatty (VI) par le Dr. Frans Jonckheere. Brüssel (Fondation Reine Elisabeth) 1947. Ein besonders gutes Buch, das um seiner sauberen und methodischen Arbeit willen dem Verfasser wirklich verdankt wird.

⁵⁾ Die „Internationale Bibliographie der altägyptischen Medizin, 1850—1930, bearbeitet von Miron Goldstein“ (Berlin 1933) nennt, unvollständig, schon 243 Bücher und Aufsätze! Und seitdem ist sehr vieles hinzugekommen.

zu den Augenkrankheiten zog, statt sie als eine kleine Sondergruppe von Wunden durch Bisse zu erkennen¹⁾. Und B. Ebbell deutete das in seiner Bedeutung völlig gesicherte ägyptische Wort für „Nabel, Nabelschnur“ einfach um in „Genitalia, Pudenda“, weil ihm von seinem ärztlichen Standpunkt aus diese Bedeutung zu dem von ihm unrichtig verstandenen Zusammenhang der Stellen seines Vorkommens besser zu passen schien²⁾.

Der Irrtum von G. Ebers fällt in das Jahr 1889. Die Mißdeutung B. Ebbells erschien 1930. Es dürfte erkennbar sein, daß in diesem Forschungsbereich Vorsicht, Besonnenheit, Zurückhaltung und Bescheidenheit geboten sind, im Sinne des Urteils Max Meyerhofs³⁾ „über die Untersuchung des chirurgischen Teils des Pap. Ebers durch den norwegischen Arzt und Sprachforscher B. Ebbell“⁴⁾, zu der Meyerhof sagt: „Ebbell bespricht 15 Krankheitsbilder, welche er als Geschwülste, Ascites, Hydrocelen, Abscesse, Aneurysmen und Lepra auffaßt. Doch haben seine Erklärungen nicht den ungeteilten Beifall der Ägyptologen gefunden. Das ist auch nicht möglich, da den Krankheitsnamen keine Beschreibungen beigegeben sind und es somit mehr oder minder auf ein Erraten hinauskommt“. Und ganz ähnlich wie der Arzt Meyerhof urteilt der Medizinhistoriker Henry E. Sigerist in seiner großartigen Darstellung der ägyptischen Medizin, der umfassendsten und besten, die bisher gelungen ist⁵⁾.

Das Gesagte gilt nicht nur für die ägyptischen Krankheitsbezeichnungen, sondern gilt so ziemlich für den ganzen Bereich der ägyptischen medizinischen Texte. Aber das bedeutet auch wieder nicht, daß wir überhaupt verzichten müssen, das Übersetzbare zuverlässig zu übersetzen und das Deutbare mit Vorsicht zu deuten.

¹⁾ Vgl. dazu H. Grapow, Über den Schluß des Buches von den Augen im Pap. Ebers (in: *Melanges Maspero* vol. I = *Mémoires de l'Institut français*, tome LXVI p. 309 ff.).

²⁾ *Zeitschrift für ägyptische Sprache* Bd. 65, 1930, 61. Belehrung durch A. H. Gardiner ebda. Bd. 66, 1931, 71 (von Ebbell nicht beachtet). — Vgl. auch unten Seite 62, 4.

³⁾ In seiner guten, auch sachlich fördernden Besprechung des Papyrus Edwin Smith als ältestes Chirurgiebuch der Welt (*Deutsche Zeitschrift für Chirurgie* Bd. 231, S. 645). — Aber gleichwohl hat Ebbell alle diese überkühnen Deutungen, und noch viele andere dazu, in seine Übersetzung des Ebers aufgenommen, die durchaus nicht geeignet ist, dem Nichtägyptologen ein auch nur annähernd zutreffendes Bild vom Inhalt dieses Papyrus zu vermitteln.

⁴⁾ In *Acta Orientalia* Bd. 7 (1928), 1—47.

⁵⁾ Henry E. Sigerist, *A History of Medicine. Vol. I: Primitive and archaic Medicine*. New York 1951. Darin auf S. 215—273 die ägyptische Medizin nach ihrer magisch-religiösen und empirisch-rationalen Seite hin mit eingehender Behandlung der Literatur, der Praxis und der Theorie, auf Grund umfassender Kenntnis des darüber bisher Erarbeiteten, das besonnen und kritisch gesichtet und beurteilt wird. Dazu ist das Ganze hineingestellt in die sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen des ägyptischen Menschen: eine ganz große Leistung von ungewöhnlicher Bedeutung und bleibendem Wert, auch deshalb, weil die alte Medizin nicht vom europazentrischen Blickpunkt aus betrachtet wird.

I. Vorbemerkungen

A. Allgemeines

Die Grundlage der „Medizin als Naturwissenschaft vom gesunden und vom kranken Menschen mit dem Ziel, Krankheiten zu heilen und zu verhüten“¹⁾, bildet die Kenntnis des Körperbaus und seiner Organe, deren Gestalt, Lage und Verhältnis zueinander, ihre Aufgaben und das Wie der Erfüllung dieser Aufgaben. Die schon von Galen erhobene Forderung, Anatomie und Physiologie als die Grundlagen der Medizin zu betrachten und demgemäß zu studieren, ist heute von der Forschung, wenn auch keineswegs in einer immer geradlinigen und stetig nur fortschreitenden Wissensentwicklung, auf das Wunderbarste erfüllt. Was sorgfältige Untersuchung der Organe vom Größten bis zu ihren kleinsten Formelementen, was Erfahrung, kluge und besonnene Kombination und gelegentlich auch durch Wissen und Erfahrung gelenkte Theorie an Kenntnissen über Anatomie und Physiologie schon erarbeitet haben, bildet in der Tat die Grundlage des Wissens nicht nur für jeden Arzt, sondern innerhalb bestimmter Grenzen auch für Jeden und Jede, die so oder so irgendwie mit der Heilkunde zu tun haben oder an ihr mithelfen.

Es ist für den neue Fortschritte erarbeitenden ärztlichen Wissenschaftler wie für den ärztlichen Praktiker gewiß belanglos, immer wieder den langen Weg zu überdenken, der zu dem Wissen der Gegenwart geführt hat, wenn er ihn auch einmal lernend mit großen Schritten gegangen sein muß und wird. Aber für den an der Geschichte der Medizin interessierten Laien ist es nicht ohne Reiz, ja, ist es eine Notwendigkeit, sich rückschauend und zurückgehend darüber klar zu bleiben, wie unendlich lang dieser Weg gewesen ist und wie schwer es gehalten hat, auch auf diesem Gebiet der Naturwissenschaften die Feinde wahrer wissenschaftlicher Erkenntnis, als da sind bloße Spekulation, falsche Dogmen, auf verkehrten Grundlagen aufgebaute Theorien, zu überwinden. Und vor allem, wie lange der Mensch gebraucht hat, um vom Grübeln über die Dinge und Erscheinungen gerade auch in der Medizin zum unbefangenen Beobachten und zum richtigen Fragen und damit schließlich auch zum richtigen Antworten zu gelangen.

¹⁾ Diese Definition habe ich dem Vorwort zur 1. Auflage von Th. Brugsch, Lehrbuch der inneren Medizin (14. Auflage 1950), entnommen.

Es sei an ein paar der Stationen des Weges¹⁾ erinnert, weil sie auch für die anatomischen und physiologischen Kenntnisse oder, wenn man will, Unkenntnisse, der altägyptischen Ärzte von Bedeutung sind. Nach einigen Vorstadien der aufdämmernden Erkenntnis wie bei Alkmaion von Kroton (um 500 v. Chr.), der eine erste Vorstellung von der zentralen Stellung des Gehirns für das Seelenleben gehabt zu haben scheint, und bei Plato²⁾, der wenigstens Sehen, Hören und Riechen auf die Tätigkeit des Gehirns zurückführt, sind es erst die Alexandriner um 250 v. Chr. gewesen, die auf Grund anatomischer Studien an menschlichen Leichen alles Denken und Empfinden in das Gehirn verlegten. Bis dahin war von den Griechen neben dem Herzen vor allem das Zwerchfell, das Phrën, als das Zentrum wie des Lebens so auch des Denkens, Fühlens und Empfindens angesehen worden. Und von den alten Ägyptern das Herz und möglicherweise auch der Magen³⁾.

Nachdem die Alexandriner die ersten Anfänge einer Lehre entwickelt hatten, derzufolge die Arterien nicht nur Pneuma, sondern auch Blut führen, hat vierhundert Jahre später Galen im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine fortab maßgeblich gebliebene Lehre von der Blutbewegung (über die sich schon die alten Ägypter zweitausend Jahre früher ihre merkwürdigen Gedanken gemacht hatten) aufgestellt, die vieles Richtige, aber dessen nicht genug enthielt. Die volle Erkenntnis des großen und des kleinen Blutkreislaufs wurde erst 1619 von William Harvey gewonnen und erhielt vierzig Jahre später von Malpighi durch Beobachtung des Kapillarkreislaufs unter dem Mikroskop ihre endgültige Bestätigung.

Und endlich: die Grundlage aller Grundlagen, die Sektion menschlicher Leichen und die Präparierung und genaue Betrachtung der einzelnen Organe und ihrer Zusammenhänge, sie ist erst von den Alexandrinern, wieder von ihnen als den eigentlichen Begründern der Medizin als Wissenschaft, mit der Anatomie der Körperhöhlen und im besonderen des Gehirns eingeleitet worden. Daß sie im weiteren Verlauf der Medizingeschichte zeitweise wieder aufgegeben und nur auf Tierkadaver angewendet wurde, ist eine Sache für sich. Bei demjenigen alten Volk aber, dem es nicht nur erlaubt, sondern religiöse Pflicht war, durch Jahrtausende täglich und täglich wer weiß wie viele Leichen zum Zweck ihrer Mumienbereitung zu öffnen und die großen Eingeweide herauszunehmen und zu pökeln, um auch sie vor Verwesung zu schützen, bei den alten Ägyptern ist es offenbar niemals zu einer bewußten, das heißt beobachtenden und Erkenntnisse suchenden Sektion gekommen. Die Leichen wurden ausgenommen, wie man in der Küche etwa eine Gans

¹⁾ Für die folgenden anspruchslosen und hoffentlich richtigen Andeutungen stütze ich mich auf Aschoff-Diepgen, Kurze Übersichtstabelle zur Geschichte der Medizin, 6. Aufl., Berlin 1945.

²⁾ Phaedon 96b.

³⁾ Der ägyptische Fellache glaubt noch heute, daß der (arab.) ruh, die Seele, in den großen Eingeweiden, besonders in der Leber und im Herzen wohnt (H. Winkler, Bauern zwischen Wasser und Wüste, S. 135).

ausnimmt. Und so sind sich die altägyptischen Ärzte, ob sie nun an der Mumienbereitung beteiligt waren oder nicht, was sie ja doch gewiß hätten tun können, wenn sie es gewollt hätten, niemals über die Lage und die Zusammenhänge der großen Eingeweide klar geworden. Das wird sich leider noch erweisen.

Wenn sie es gewollt hätten: das ist das Entscheidende. Man hat wohl mit Recht gesagt, daß die Wissenschaft als solche erst von den Griechen in die Menschheit gebracht worden sei. Zum wenigsten das Erstaunen über eine neue Erscheinung, das Fragen und das Bemühen um eine befriedigende Antwort. Und solches Fragen, solches Aufmerken und Aufhören hat offenbar dem Ägypter fern gelegen, das hatte er noch nicht gelernt. Jedenfalls noch nicht in dem nötigen Ausmaße. Er war nicht neugierig genug, um wirklich wissenschaftlich fragen und denken zu können. Und so groß auch das Wissen der alten Ägypter auf vielen Gebieten gewesen ist, viel größer als wir den Texten ihrer sogenannten wissenschaftlichen Literatur unmittelbar entnehmen können: das eigentliche Forschen war noch nicht ihre Sache. Wie ihre zeichnerisch darstellende Kunst, so war auch ihr wissenschaftliches Denken vielfach noch mehr vorstellig als unbefangen anschauend und beobachtend.

Es wird uns Heutigen, denen schon die Schule eine, wenn auch nur elementare so doch zuverlässige, Kenntnis vom Bau des Körpers und von den Hauptfunktionen seiner wichtigsten Organe vermittelt, nicht leicht, zu begreifen, wie die alten Ärzte so stark unter dem Einfluß bloßer Theorien stehen konnten, statt das, was sich schon ganz äußerlich beobachten ließ, auch tatsächlich denkend zu beobachten. Und die Vorstellung der altägyptischen Laien beispielsweise, die Gebärmutter sei nach der Leibeshöhle hin offen¹⁾, und sowohl Empfängnis wie Geburt könnten durch den Mund erfolgen, ist uns nicht verständlich. Aber solche Theorien haben, dafür gibt es auch in der Geschichte der Medizin wohl Beispiele, wenn auch schwerlich so krasse, eine merkwürdige Zähigkeit des Beharrens, zumal, wenn sie mit einem großen Urhebernamen verbunden sind, dessen Autorität sie schützt, oder wenn sie mit eingewurzelten religiösen Glaubenslehren zusammenhängen. Allein auch in unserer Zeit sind derartige rein theoretische Vorstellungen ohne den doch naheliegenden Versuch, sie an leicht erreichbaren Tatsachen nachzuprüfen, nicht unerhört, jedenfalls in Laienkreisen. Und schließlich war der Unterschied zwischen Arzt und Laie im alten Ägypten, und nicht nur dort, wohl vielfach noch ein fließender.

Ich kann es mir nicht versagen, dafür zwei Beispiele anzuführen, die geeignet erscheinen, uns die altägyptischen Vorstellungen verständlicher zu machen, wie wir sie ähnlich in den Volksmedizinen vieler Völker und nicht zuletzt auch bei den heutigen Fellachen Ägyptens finden. Wenn ein einfach gebildeter Mann, dem es ohnehin unangenehm ist, sich über sein körper-

¹⁾ Natürlich in ganz anderem, viel größeren Ausmaß als es die Bauchmündung der tuba uterina tatsächlich ist. Von ihr haben die Ägypter schwerlich etwas gewußt.